

te er immerhin zehn Jahre die Tridentinische Messe gefeiert und als junger Kaplan allenfalls in der Jugendbewegung leise von manchem geträumt, was inzwischen in seiner Pfarrgemeinde Ibbenbüren realisiert werden konnte. Daß er und viele mit ihm diesen Umbruch gerne mitvollzogen haben, läßt auf einen tieferen Grund der Freude schließen, nämlich eine Offenheit, die aus Gottvertrauen und Liebe zu den Menschen kommt und für erstaunliche Überraschungen bereit ist. Wer so Seelsorge betreibt, kann täglich Wunder erfahren, die alle Last der Arbeit überstrahlen.

Dies setzt jedoch geordnete äußere Bedingungen und eine innere Balance zwischen Möglichkeiten und Grenzen voraus. Bernhard Honsel setzt hier zurecht einen starken Akzent. Bleibende Freude muß im Unterschied zur momentanen Hochstimmung kultiviert werden. Ein Seelsorger, der beim Gebot der Nächstenliebe das „wie dich selbst“ vergißt, wird sicher enttäuscht werden und versauern. Nur wenn er selbst Heil findet, wird er die Frohbotschaft so verkünden können, daß das Echo ihn in seiner Freude stärkt und daß er wie Pfarrer Honsel trotz aller Ärgerlichkeiten sagen kann: „Eigentlich freue ich mich doch!“ Ein in sich selbst froher Priester hat dazu zweifelsohne Anlässe genug. Ich meine, er sollte dies auch kundtun, weil viele auf ein solches Zeugnis warten.

Bücher

Ein „Netz von Basisgemeinden“

Leonardo Boff, Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1980, 140 Seiten.

Im Vergleich zur portugiesischen Originalausgabe ist der Titel der deutschen Übersetzung dieses Buches aus der Feder des mittlerweile auch hierzulande bekannten markanten Vertreters lateinamerikanischer Befreiungstheologie L. Boff sehr vor-

sichtig und zurückhaltend: Im Original ist programmatisch von einer „Ekklesiogene-sis“ die Rede. In der Tat reflektiert diese Schrift nicht nur jene Neuentdeckung der (alten) Kirche, wie sie beispielsweise von den hiesigen kirchlichen Reformbewegungen in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts gemacht worden ist. Sondern Boff meint, daß mit dem Aufkommen und raschen Ausbreiten von kirchlichen Basisgemeinden zunächst in Brasilien und im übrigen Lateinamerika etwas Neues geschieht, das sich mit der traditionellen ekklesiologischen Begrifflichkeit nicht angemessen erfassen läßt. Insofern wird in diesem Buch alles andere als eine bloße theologische Legitimation der Basisgemeinden geleistet. Boff spürt zuallererst die Provokation auf und benennt sie, die diese neue Form kirchlicher Praxis für die theologische Reflexion und auch die herkömmlichen kirchlichen Strukturen darstellt. So lassen sich nach Auffassung von Boff beispielsweise die kirchlichen Basisgemeinden als Ausdruck einer vom Heiligen Geist getragenen lebendigen Gemeinschaft nicht einfach mit der institutionellen Gestalt der Kirche versöhnen, sondern bilden deren (notwendigen) Gegenpunkt. Vor allem aber stellt die Praxis der Basisgemeinden vor die Notwendigkeit, die sozioökonomische Dimension konstitutiv in die theologische Reflexion einzubeziehen. So bleiben die herkömmlichen „notae ecclesiae“, die einer Kirche auf der Seite der herrschenden Klasse entsprochen haben, nicht unberührt, wenn sich die Kirche auf die Seite der unterprivilegierten Klassen begibt.

In einer Rezension kann der theologische Gehalt dieses Buches nicht annähernd zur Sprache gebracht werden. Es beeindruckt immer wieder die Präzision, mit der Boff die Probleme benennt und einer theologischen Lösung zuführt bzw. zur Diskussion stellt. Welche Brisanz in den Überlegungen Boffs für die hiesige Kirche steckt, mag folgendem (gekürzten) Zitat entnommen werden: „... treten derzeit zwei ekklesiologische Modelle in der einen Kirche deutlich zutage. Das eine tendiert in Richtung Institution/Großkirche und verfügt über institutionell eingerichtete Werke, die den

Bedürfnissen der Weltkirche, der Diözesen und der Pfarreien entsprechen sollen. Dieses Modell hat sein soziologisches und kulturelles Zentrum in der Regel in den wohlhabenden Bereichen der Gesellschaft, verfügt über gesellschaftliche Macht und stellt für die Mächtigen in der Gesellschaft den alleinigen Gesprächspartner dar. Das andere Modell konzentriert sich auf ein Netz von Basisgemeinden und hat seinen Ort in den unterprivilegierten Schichten und armen Mehrheiten der Bevölkerung, die von der Macht und den Öffentlichkeitsmedien ausgeschlossen sind und die horizontalen Beziehungen von Brüderlichkeit und Mitverantwortung ganz tief erleben ... Für die institutionelle Großkirche wird ... folgende Entscheidung jeden Tag drängender: Entweder pflegt sie weiterhin gute Beziehungen zum Staat und den ihn darstellenden reichen Klassen, oder sie nimmt das Netz von Basisgemeinden samt ihren Forderungen nach Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Veränderung ernst. Entscheidet sich die Institution Großkirche für die erste Möglichkeit, kann sie davon ausgehen, daß ihre persönliche und institutionelle Sicherheit garantiert ist und sie mit Unterstützung für ihre fürsorglichen Hilfswerke rechnen kann. Allerdings muß sie dann auf den Anspruch verzichten, die großen Volksmassen der Armen wirksam zu evangelisieren. Geht ihre Entscheidung aber in die andere Richtung, wird sie ihrer prophetischen Aufgabe wieder gerecht und entspricht den berechtigten Forderungen, die von der Erde zu Gott emporsteigen. Freilich muß sie sich dann darauf einstellen, in Unsicherheit zu leben, von offizieller Seite diffamiert zu werden und das Schicksal der Jünger Jesu zu erleiden“ (19 f).

Günter Hartmann, Christliche Basisgruppen und ihre befreiende Praxis. Erfahrungen im Nordosten Brasiliens, Matthias-Grünewald Verlag, Mainz — Chr. Kaiser Verlag, München 1980, 216 Seiten.

Nicht jeder Interessierte hat die Gelegenheit, kirchliche Basisgemeinden dort zu studieren, wo sie entstanden sind und mitt-

lerweile das kirchliche Leben nachhaltig prägen: in Lateinamerika. Dabei lassen sie sich angemessen nur von ihrer eigenen Praxis her verstehen. Von daher ist es hilfreich, daß in diesem Buch der Verfasser sehr detailliert über seine sechsjährigen Erfahrungen des Prozesses der Bewußtwerdung und der Kirchwerdung, wie er sie im Nordosten Brasiliens gemacht hat, berichtet und im zweiten Gang theologisch reflektiert. Eingangs wird die Bewegung der Basisgemeinden in ihrem umfassenderen soziohistorischen Kontext verortet und für den mit der brasilianischen Situation nicht vertrauten Leser verständlich gemacht. Im 2. Kapitel wird sehr anschaulich von den verschiedenen Aktivitäten berichtet, die den Alltag von Basisgemeinden ausmachen: Die Pastoral dort ist in einem für hiesige Verhältnisse unvorstellbaren Ausmaß mit der Tatsache konfrontiert, daß die Bevölkerung weitgehend nicht über die elementaren Lebensbedingungen verfügt. Hier einzusetzen und Hilfe zur Selbsthilfe zu initiieren, verbunden mit entsprechender politischer Bewußtseinsbildung, ist wichtiger Teil der befreienden Arbeit von Basisgemeinden. Diese Praxis wird in den abschließenden Abschnitten des Buches auf ihre verschiedenen Dimensionen hin untersucht, wobei weitere Perspektiven eröffnet werden. Die Lektüre dieses Buches ist aufgrund seiner Anschaulichkeit sehr lohnend und empfiehlt sich für jeden, der sich ein genaueres Bild über den Alltag von Basisgemeinden in Lateinamerika verschaffen — und sich möglicherweise für die eigene Praxis inspirieren lassen möchte.

Norbert Mette, Münster

Mühsame Erneuerung der Diakonie

Der Diakon. Wiederentdeckung und Erneuerung seines Dienstes, hrsg. von *Josef G. Plöger* und *Hermann J. Weber*, Verlag Herder, Freiburg 1980, 325 Seiten.

Richard Ziegert, Der neue Diakonat. Das fremde Amt für eine missionarische Kirche — Bilanz einer französischen Bewegung 1959—1977, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1980, 244 Seiten.